Von seltsamen Gebräuchen aus dem Totenkultus der luxemb. Frühgeschichte.

Bei der Sichtung des Mobiliars aus neolithischen Gräbern, ist es sehr selten, vollständig unversehrte Gefäße aufzufinden. Im Gegenteil muß festgestellt werden, daß die meisten Urnen mehr oder weniger zerbrochen sind. Schon eine oberflächliche Prüfung ergibt, daß der Bruch nicht erfolgte durch den Druck der Erdmassen und der Steinplatten, welche die Grabanlage schützten, sondern daß die Zerstörung schon stattgefunden haben mußte gelegentlich der Beisetzung der Toten. Man findet nämlich, daß die Bruchstücke oft über die ganze Grabanlage zerstreut sind und es sich somit um einen ganz eigenartigen, in jenen Zeiten gebräuchlichen Grabritus handelt.

Die Erklärungsversuche für diese seltsame Sitte gehen in zwei verschiedenen Richtungen. Die einen Forscher behaupten, es handle sich um die Spuren eines Totenmahls; die Trauergäste hätten nach der Mahlzeit die Gefäße zerbrochen und in das Grab geworfen, die Geräte sollten fürderhin zu keinem andern Zweck mehr dienen, sie wären «tabu», d. h. in einem gewissen Sinne heilig und dem Toten geweiht. Gegen diese Auffassung spricht die Tatsache, daß man trotz der peinlichsten Nachforschungen niemals im Stande war, sämtliche Bruchstücke der gebrochenen Keramik zu finden, sondern trotz aller Bemühungen es immer nur gelang, aus den gefundenen Stücken Teile von Gefäßen herzustellen. Angesichts dieser Feststellungen gewinnen die Anschauungen der zweiten Richtung immer mehr an Raum und werden durch das Auffinden einer neolitischen Grabanlage, die am 14. September an den Ufern der Schwarzen Ernz entdeckt wurde, fast zur vollständigen Gewißheit.

Namhafte französische Forscher, wie G. Goury und M. Baudouin, sehen in dem Bruch der Gefäße einen Brauch, der aus der älteren Steinzeit überkommen und bis in die Bronze, ja selbst bis in die gallorömische Zeit gedauert hat. Nach der Ansicht Gourys handelt es sich hier um eine Sitte, wie sie aus der ersten Eisenzeit bezeugt ist, nämlich um den Bruch des Schwertes des Verstorbenen. Das Schwert wurde gebrochen, um es auch zu töten; der Schatten der Waffe sollte dem Toten ins Jenseits folgen, damit er sich dort derselben wieder bedienen könne. In der neueren Steinzeit war der Ritus derselbe. Man zerbrach die Gefäße, damit ihr Schatten den Verstorbenen dahin folgen sollte wohin sie gegangen waren. Nur wird der Brauch im Laufe der Zeit sich abgeschwächt haben und, was sehr menschlich ist, die Verwandten vieler Verstorbenen fanden es sehr unnütz, unversehrte Gefäße zu zerbrechen, und

sie begnügten sich damit, Stücke von Töpfen, die schon zerbrochen waren, in das Grab zu werfen; die symbolische Handlung wurde erfüllt und zu gleicher Zeit der Ritus gewahrt.

Das im September 1937 an den Ufern der Schwarzen Ernz aufgefundene neolithische Grab gibt uns manche Aufklärung zu den angeführten Behauptungen, jedenfalls beweist es uns, daß die Aufstellung der gebrochenen Gefäße nicht nach dem Begräbnis, sondern unzweifelhaft vor demselben vorgenommen wurde. Das Grab befindet sich ungefähr ein Kilometer vom

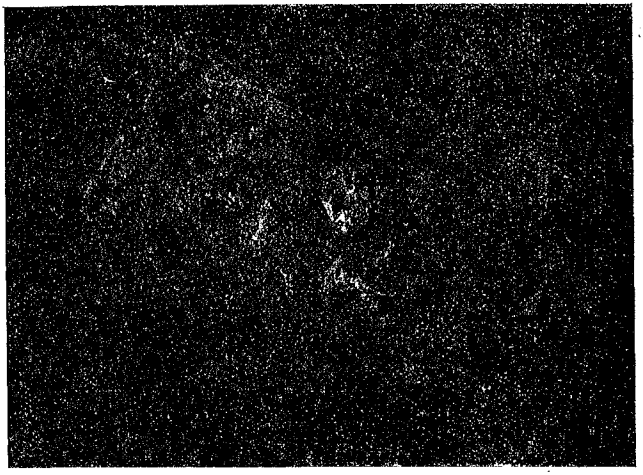


Photo Musée National, Section d'Histoire naturelle.

Das Grab, von oben gesehen, kurz nach der Entdeckung und im ersten Stadium der Freilegung. Der Pfeil zeigt die eben erscheinende Schädeldecke des auf einer großen Sandsteinplatte ruhenden Kopfes. Der nach rechts ausgestreckte Körper ist noch von Steinen überdeckt.

Loschbur entfernt, unter einem Felsdach, in einer Tiefe von etwa 1,20 m. Über den Deckplatten befand sich eine sehr reichliche Ockerstreuung, unter den Steinen fehlte dieselbe vollständig. Das Skelett befand sich in gestreckter Lage, der Oberkörper an einen Stein gelehnt, die rechte Hand war unter den Kopf gelegt und das Gesicht war dem rauschenden Flusse zugewandt. Die Tote, es handelt sich um das Skelett einer Frau, lag auf einer feinen, lockeren Erdschicht, die mit Asche durchsetzt war. Unter dieser Erdschicht, circa 30 cm. unter dem Skelett, auf dem Grunde der ausgeworfenen Grube, stand die untere Hälfte einer handgeformten Urne. Diese mußte also hingestellt worden sein, ehe die Erde und das Skelett hingebracht

worden waren. Die Aufstellung und Anlage des Grabes ist naturgetreu in unserm Museum rekonstruiert.

Dreihundert Meter von diesem Grab entfernt befindet sich ein Fundplatz, der uns auch einen sehr interessanten Einblick in die Gebräuche jener entlegenen Zeiten gewährt. Unter einem Felsvorsprung wurde in einer Tiefe von achtzig cm. ebenfalls der untere Teil einer Urne gefunden. Von einem Skelett oder

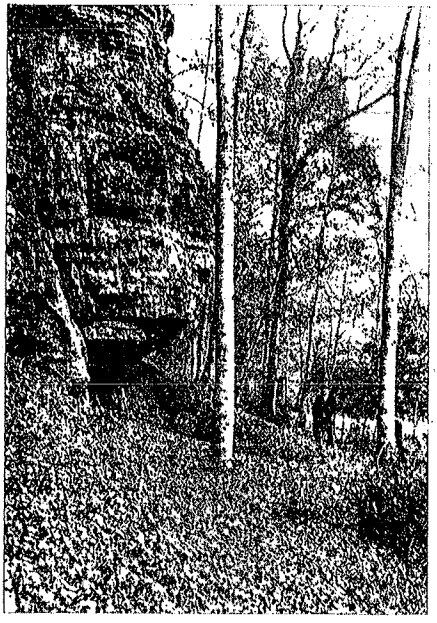


Photo A. Küntgen

Felsunterschlupf, unter welchem sich das Grab mit der gebrochenen Schale befand.

(Schwarze Ernz, Ort gen. Schleid, Gemeinde Heffingen)

sonstigen Beigaben war auch nicht die geringste Spur vorhanden, obwohl die Anlage keineswegs gestört war und an anderen Stellen, welche dieselben Verhältnisse aufwiesen, Knochen, oder wenigstens Spuren davon ganz sicher bis zu unserer Zeit erhalten geblieben worden wären. Auch an anderen Stellen kommt es manchmal vor, daß man vereinzelt einen gebrochenen Topf aus neolithischer Zeit findet, ohne die geringste Spur von einem Skelette.

Um diese merkwürdige Gepflogenheit zu erklären, sei an einen Brauch erinnert, der noch im Mittelalter in den Ghettos

bei den Juden üblich war. Wenn ein angesehener Mann aus der Gemeinschaft, ein Lehrer, ein Rabbiner erkrankt war und kein Arzneimittel mehr helfen wollte, dann kamen die Schüler des Kranken und maßen die Körperlänge desselben. Dann wurde ein Wachslicht von gleicher Größe angefertigt, mit den ritualen Binden umwickelt und am guten Ort, d. h. auf dem Friedhof begraben. Auf diese Weise suchte man den Tod, der unbedingt ein Opfer verlangte, zu besänftigen oder zu täuschen. In neolithischer Zeit wird man gerade so verfahren sein. In bestimmten Fällen wurde ein gebrochenes Gefäß an einen Ort begraben, um die Todesgötter zu täuschen oder zu beschwichtigen.

Nic. THILL.

Heures des levers et des couchers du soleil et celles du début du crépucule du matin et de la fin du crépuscule du soir, à Luxembourg, pour des abaissements du soleil de 6 degrés et de 15 degrés.

A. Définitions.

Par heure du *lever du soleil* nous entendrons l'instant du lever apparent du bord supérieur du soleil, à Luxembourg; ce lever apparent a lieu, suivant les conventions, lorsque le centre de l'astre se trouve à 51 minutes d'arc en dessous de l'horizon.

L'instant où le centre du soleil se trouve à 6° en dessous de l'horizon coïncide avec le commencement du *crépuscule civil* du matin (aurore) ou avec la fin du crépuscule civil du soir (brune). Cet instant est, d'après les termes employés dans l'«Annuaire de l'Observatoire Royal de Belgique», «celui où, après le coucher du soleil, par un temps serein et en plein air, on n'est plus à même, en tournant le dos au couchant, de lire un texte d'impression ordinaire».

C'est seulement quand le centre du soleil s'est abaissé à 15° en dessous de l'horizon qu'on éprouve la sensation qu'il fait pratiquement nuit complète.

Ajoutons que le *crépuscule astronomique* est celui qui commence le soir avec le coucher et finit au moment où le centre du soleil s'est abaissé de 18° en dessous de l'horizon. De même, le crépuscule astronomique commence le matin quand la hauteur du centre de cet astre est de — 18°.

A partir de l'instant où le centre du soleil est à — 15°, l'éclairement ne change plus que d'une très petite quantité; on peut donc considérer celui-ci comme commencement de la nuit complète.